Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Wir bekennen uns zu dem Volk, das aus dem Dunkeln ins Helle strebt.

No. 18.	15. November 1914.	46. Jahrgang.

Die 85. halbjährliche Konferenz der Kirche.

4., 5. und 6. Oktober 1914.

Die 85. halbjährliche Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage wurde vom 4.—6. Oktober in der Salzsee-Stadt abgehalten. Große Massen interessierter Teilnehmer aus allen Pfählen Zions, aus Mexiko und Kanada, sowie Vertreter der verschiedenen Missionen der Vereinigten Staaten waren dazu erschienen. An der Sonntag-Nachmittags-Versammlung zählte man im Tabernakel allein 10,055 Anwesende. Für die übrigen Besucher — der Tabernakel konnte bei weitem nicht alle aufnehmen — mußten zwei sog. Ueberschuß-Versammlungen, die eine in der Assembly-Hall, die andere im Freien veranstaltet werden. Der heilige Geist war in reichem Maße über die Versammelten ausgegossen und alle Anwesenden erfreuten sich der ihnen gebotenen geistigen Speise.

Die Erste Präsidentschaft, die Apostel und die Präsidenten der Siebziger, die Missionspräsidenten und die übrigen Redner sprachen mit großer Kraft wie sie vom heiligen Geiste getrieben wurden und ihre Belehrungen werden sicher gewinnbringend für alle Zuhörer sein.

Präsident Joseph F. Smith eröffnete die Konferenz mit einer eindrucksvollen Ansprache. Er begann mit dem Ausdruck des Dankes gegenüber dem Herrn, daß sein Leben solange erhalten wurde, um sich wieder mit den Heiligen unter so günstigen Umständen an einer Generalkonferenz zu versammeln, ebenso dankbar sei er für die Erhaltung des Lebens seiner beiden Ratgeber und daß der Tod auch in das Kollegium der Zwölfe keine Lücke reißen durfte, sondern daß der Herr das Leben aller Hauptautoritäten der Kirche, wie sie an der letzten April-Konferenz unterstützt wurden, erhalten habe. Er sei dankbar, so viele Heilige der letzten Tage, auf denen die Segnungen des Herrn in den verflossenen Monaten ruhten, heute anwesend zu sehen. Er sprach die Hoffnung aus, daß während allen Veranstaltungen der Konferenz der Geist des Herrn auf den verschiedenen Sprechern ruhen und daß die versammelten Heiligen die geistige Erhebung und Aufmunterung erhalten mögen, deren sie bedürftig seien.

Von den ausländischen Missionen der Kirche sprechend, sagte Präsident Smith, daß zum Schutz und zur Sicherheit der Aeltesten in den kriegführenden Ländern jede mögliche Vorsichtsmaßregel getroffen worden sei. Alle Missionare seien benachrichtigt worden, sich zurückzuziehen und soviel bekannt, seien alle in Sicherheit. Einige befinden sich noch in Holland und in Skandinavien, einige sind in den Vereinigten Staaten angekommen um dort ihre Mission zu beendigen und solche, deren Mission nahezu beendigt war, sind ehrenvoll entlassen worden um nach Hause zurückzukehren. Der Sprecher glaubt, daß nach jeder Richtung hin der beste und weiseste Weg eingeschlagen worden sei. Er sagte, sein Herz sei bewegt von Gefühlen des Dankes gegenüber Gott für alle Seine Gnade und das gütige Wohlwollen zu Seinem Volk. Mit der Absicht, den Heiligen der letzten Tage einige von den Dingen, für die sie dankbar sein sollten, ins Gedächtnis zu rufen, wünsche er das Volk daran zu erinnern, daß der Winter herannaht; die Bischöfe sollten nach den Bedürfnissen der Armen in den Gemeinden sehen; es sollte für alle gesorgt werden, ob sie Mitglieder der Kirche sind oder nicht. Die erste Aufgabe der Frauen-Hilfsvereine sei, Not und Leiden zu lindern und sich der würdigen Armen anzunehmen. Für die Vertriebenen von Mexiko sollte gesorgt werden. Viele von diesen sind in den verschiedenen Bezirken zerstreut, einige seien zu ihren Heimstätten zurückgekehrt....

Präsident Smith kam auch auf den Besuch zu sprechen, welchen er vergangenen Sommer den Pfählen Zions in Kanada abstattete und berichtete, daß der Tempel in Cardstone seiner Vollendung entgegengehe. Er erwähnte auch die Vergrößerung des Kirchen-Hospitales in der Salzsee-Stadt. Der fertiggestellte Erweiterungsbau enthalte 73 Krankenzimmer und einen vollständigen Operationssaal. Er ist der Meinung, daß das L. D. S.-Hospital heute eines der besten in der ganzen Welt sei. Die Errichtung eines neuen Kirchengebäudes, welches die Kontore für die Erste Präsidentschaft, die Arbeitszimmer der Mitglieder des Kollegiums der Zwölfe, des präsidierenden Patriarchen, des General-Kirchen-Gerichtsschreibers und anderer Kirchenbehörden enthalten soll, ist ebenfalls an die Hand genommen worden.

Von dem

Fortschritt der Kirche

sprechend, erwähnte Präsident Smith die Organisierung eines weitern Kirchenbezirkes, von einem Teil des Blackfoot-Stakes in Idaho. Außerdem wurden neun neue Gemeinden in Zion gegründet. In den verflossenen sechs Monaten wurden 6198 neue Mitglieder durch die Taufe in die Kirche aufgenommen. Die Kirche umfaßt heute 66 Bezirke (Pfähle) mit 735 Gemeinden (ohne die 21 Missionen).

In letzter Zeit wurde eine Bewegung ins Leben gerufen, um die monatliche Zahlung des Zehnten zu ermutigen. Der Sprecher sagte, daß dieses die einzig angebrachte Weise sei, seinen Zehnten zu bezahlen. Heilige der letzten Tage sollten sich daran erinnern, dem Herrn zu zahlen was sie ihm schuldig sind bevor sie ihre Mittel für andere Dinge verbrauchen.

Das Tempelwerk nimmt ebenfalls seinen guten Fortgang. Zwei Gruppen gehen täglich durch die heiligen Gebäude, um Verordnungen für die Lebendigen und die Toten zu vollziehen.

Die Arbeit eines Bischofes, sagte Präsident Smith, sei sowohl geistig wie zeitlich. Er sollte nicht die ganze Arbeit selbst tun wollen, sondern die Verantwortlichkeit mit seinen beiden Ratgebern teilen und diese wiederum sollten Männer heranziehen, die das Priestertum halten, um ihnen beizustehen.

Die Notwendigkeit des Gebets.

Mitten im Gedeihen, Wohlstand und Frieden, mit welchem der Herr sie gesegnet hat, seien die Heiligen der letzten Tage zu sehr geneigt, das Gebet zu vergessen. Er sagte, er fürchte, viele Mitglieder vergessen diese Regel in der Kirche: des morgens und abends und zu jeder Zeit zu beten. Ein einfacher Grund, warum man beten sollte, sei die Abhängigkeit des Menschen von Gott. Wie hilflos würde der Mensch sein, ohne die Gnade einer gütigen Vorsehung! Er könnte nicht einen Grashalm zum Wachsen bringen ohne die Hülfe des Herrn — er würde absolut hilflos sein. „Laßt uns daran denken, den Herrn anzurufen" sagte Präsident Smith, „und immer beten." Die Heiligen der letzten Tage sollten jedoch mit Standhaftigkeit beten und um solche Dinge bitten, deren sie bedürftig sind und welche nützlich für sie sein würden.

Die Heiligen wollen Frieden in der Welt. Frieden kann niemals kommen, bevor die Menschheit das Wort Gottes annimmt und seine göttliche Kraft anerkennt. Der Zustand der Welt ist bedauernswürdig. Nationen stehen sich in Schlachtordnung gegenüber und alle behaupten, Christen zu sein; eine betet zu Gott um Hilfe gegen die andere. Dieser Zustand könnte nicht bestehen, wenn die Welt das Evangelium Jesu Christi annehmen würde. Kriegszustand besteht, weil die Welt nicht eins ist mit Gott, weil die Menschen Gott vergessen haben. Er besteht nicht, weil Gott es so bestimmt hat; dieser Zustand besteht, weil die Menschen dem Worte des Herrn nicht gehorchen. Von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten ist gewünscht worden, daß dieser Sonntag ein Tag des Gebets sei, um den Frieden für die am Kriege beteiligten Nationen und um den Fortbestand des Friedens in unserm eigenen Lande. Die Heiligen der letzten Tage sollten immer beten für den Frieden in ihren eigenen Heimstätten, damit dieser Geist des Friedens durch die außer Landes reisenden Aeltesten in die Welt hinausgehen und die ganze Menschheit eingeladen werden möge, sich diesem friedliebenden, gottesfürchtigen Volke anzuschließen."

Präsident Penrose sprach dann in Uebereinstimmung mit einer Proklamation des Präsidenten der Vereinigten Staaten ein von Herzen kommendes und zu Herzen dringendes, eindrucksvolles Gebet um „Frieden auf Erden" und die zehntausend Anwesenden taten mit einem ernsten und lauten Amen die Einigkeit ihrer Gefühle kund.

Nachher erhob sich Präsident Lund und sprach hauptsächlich über die Notwendigkeit des Gebets. Auch er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Vater im Himmel auf die demütigen Gebete Seiner vielen Kinder um „Frieden auf Erden" hören werde.

Durch die ganze Konferenz und in allen Versammlungen wehte der sanfte Geist einer innigen Hingabe an die Absichten und Zwecke des Herrn, einer Liebe zu der ganzen Menschheit, eines Entschlusses, dem Meister zu dienen, wie niemals zuvor und ein Wunsch, sich vorzubereiten auf den Tag, da er kommt, um auf Erden zu regieren als König der Könige.

Präsident Joseph F. Smith schloß am 6. Oktober die Konferenz mit einem beredten und kräftigen Appell an die Heiligen, ein besseres Leben zu führen.

Er sagte unter anderm:

„Ich bin dankbar für den Geist, der mit dieser Konferenz gewesen ist. Daß wir alle an einem Krieg beteiligt sind, ist wahr. Unser erster Feind ist in uns selbst. Es ist gut, diesen Feind zuerst zu überwinden. Erst wenn wir uns selbst bekämpft haben, wird es gut für uns sein, den Krieg um uns herum zu führen, gegen falsche Lehren und falsche Sitten, gegen Irrtum und

Unglauben, gegen die Torheiten der Welt, welche jetzt so vorherrschend sind gegen Unaufrichtigkeit, gegen sogenannte falsche Wissenschaft und gegen alles andere, was den Prinzipien und der Lehre Jesu Christi entgegen ist.

Einen Krieg sollen wir führen gegen Stolz und Hochmut und gegen das Gefühl der Selbstgerechtigkeit.

„Gott ist der größte Kriegsmann und sein Sohn kommt gleich an nächster Stelle. Es würde für sie nicht notwendig sein, Gewalt zu gebrauchen, wenn ihre Kinder sich selbst demütigen und der Wahrheit gehorchen würden. Nichts anderes wird siegreich sein, als einzig und allein die Wahrheit."

„Soweit es den Krieg angeht, der jetzt in der Welt geführt wird, wünschen wir Frieden, Gerechtigkeit und Wahrheit auf Erden aufgerichtet zu sehen. Mein Gebet ist, daß der Geist der Wahrheit ebensowohl wie der Geist des Friedens über die Menschenkinder ausgegossen werden möge. Wir werden niemals Frieden haben, bevor wir Wahrheit haben. Wir werden niemals Frieden und guten Willen auf Erden finden, bis wir aus dem Quell der Rechtschaffenheit getrunken haben.

„Dieses ist mein Zeugnis. Ich wünsche zu allen zu sagen: „Brüder und Schwestern, laßt uns zuerst uns selbst bekämpfen und dann die Uebel, die um uns herum sind. Wir wollen es nicht mit Gewalt, sondern durch Ueberredung und Ueberzeugung tun. Wir werden weder Freude, noch Gerechtigkeit, noch Wahrheit haben, bevor wir zu der Quelle aufschauen und sie aus dem Urquell empfangen. Laßt uns nach Hause gehen, in unsern Herzen den Geist des Friedens und der Freude tragend; laßt uns die Freiheit unseres Lebens und den Gottesdienst, den wir haben, schätzen. Meine Segnungen gehen mit euch. Möge Friede in euren Herzen wohnen und in euren Häusern verweilen. Mögt ihr gesegnet sein in eurer Arbeit, in euren Geschäften und in jeder andern Hinsicht.

Zum Schluß richtete Präsident Smith einen Appell an die anwesenden Schwestern, besonders an solche, die als Lehrerinnen in den verschiedenen Hilfsorganisationen tätig sind. Er bat dieselben, den jungen Frauen in der Kirche ein gutes Beispiel zu geben. Er sprach sein Bedauern darüber aus, daß einige Frauen in der Kirche gefunden worden sind, die nicht nur das gute Beispiel, das sie geben sollten, nicht gegeben haben, sondern sogar mit einem schlechten Beispiel vorangegangen sind. In nachdrücklichen Worten verurteilte Präsident Smith einige der unpassenden Moden von heute und bat die Mädchen in der Kirche, sich sittsam zu kleiden und auf den Rat gegen unanständige Kleidung zu hören.

Das Gesetz des Zehnten.

Seine Befolgung von Gott befohlen.

Ansprache, gehalten im Salzsee-Tabernackel, Sonntag, den 11. Januar 1914

vom

Aeltesten James E. Talmage, vom Kollegium der Zwölfe.

Wir haben uns nach Gewohnheit und Verordnung versammelt zur Verehrung des wahren und lebendigen Gottes. Wenn dieser Gottesdienst darin besteht, daß wir uns bestreben, das zu tun, was der Gott, den wir anbeten, von uns verlangt, so ist eine solche Verehrung das Beste und Annehmbarste für ihn, dem sie dargebracht wird und wird wiederum am wirkungsvollsten für uns, die wir sie ihm darbringen. Die Heiligen der letzten Tage

sind bekannt für Einfachheit in ihren gottesdienstlichen Versammlungen und für die beinahe gänzliche Abwesenheit von Ritualien und äußern Formalitäten; das stimmt überein mit unserm Glauben, daß Gottesdienst nicht eine Formsache oder eine Sache von vielen Zeremonien sei, noch glauben wir, daß das Gebet eine Sache von vielen Worten oder der Stellung des Betenden ist, sondern daß es darin bestehen sollte, in ernstlichem Bemühen den Willen Gottes zu erfahren und zu tun, von ihm und seinen Eigenschaften zu lernen, um, soweit wie unsere menschliche Natur es gestattet, Teilhaber daran zu werden, damit wir Teilnehmer an der Vollkommenheit Gottes werden möchten.

Das Gebet ist notwendig zur Entwicklung der Seele. Es wird von unserm himmlischen Vater verlangt, der von der menschlichen Natur mehr weiß als wir — nicht verlangt er es zu seiner eigenen Verherrlichung, sondern zur Erhebung der Seele. Wenn auch die Gebete seiner demütigen Kinder und die Gesänge der ihm ergebenen Herzen zu ihm hinaufkommen wie süßer Weihrauch und ihn erfreuen,. würde er doch Gott sein auch ohne unsere Gebete. Aber ohne Gebet würden wir nicht seine anerkannten und gutgeheißenen Kinder sein.

Damit, daß wir uns anstrengen, seinen Willen zu tun, dienen wir Gott am besten. Um seinen Willen zu tun, müssen wir ihn kennen und um denselben zu kennen, müssen wir uns bemühen, ihn zu erfahren, damit wir seine Gebote genau und mit Standhaftigkeit halten können. Unsere Gotteshäuser sind daher in einem sehr wichtigen Sinne Schulhäuser, und die Andächtigen sind Schüler, die sich von Zeit zu Zeit versammeln, um Ermahnung und Belehrung zu empfangen.

Unser Leben eine Praxis.

Unser Leben auf dieser Erde ist vor allen Dingen etwas sehr praktisches. Wir haben viel zu tun mit materiellen Dingen und irdischen Angelegenheiten. Diese vergängliche Laufbahn, in welche wir eingeführt worden sind, ist nicht ganz eine Sache geistiger, und noch weniger theoretischer Natur. Hier stehen wir vor der Notwendigkeit, einander zu kennen, die Menschheit und die Welt zu kennen. Der Mensch, der sein Leben in klösterlicher Abgeschiedenheit zubringt, oder der sich selbst in die Zelle des Eremiten verbannt und absondert, und dort in selbstsüchtiger Ergebenheit und Frömmigkeit aufgeht, unterdessen seine Pflichten gegenüber seinen Mitmenschen vernachläßigend, ist kein wahrer Christ, denn Christus weder wandelte, noch lehrte einen solchen Lebensweg, vielmehr warnte er seine Nachfolger ernstlich vor einer derartigen Lebensweise. Unsere Gelegenheiten persönlichen Alleinseins mit Gott mögen sein und sind zweifellos in vielen Fällen nur zu kurz und zu selten. Der Mensch muß beten, wenn er in Harmonie mit Gott sein will — laut und im stillen beten, wie es uns anbefohlen ist, und dann sollte er — erfrischt und gestärkt durch solche Gemeinschaft — mit dem Geist seines Gebetes im Herzen hingehen und für die Erfüllung seines Gebetes arbeiten.

Der Mensch kann nicht leben, wenn er von allen notwendigen irdischen Mitteln entblößt ist. Er muß Nahrung, Kleidung und Obdach haben, ferner die Mittel zur persönlichen Entwicklung und Freude und die wirklich wünschenswerten Annehmlichkeiten dieses Lebens. Alle diese Dinge gehören zu dem, was wir irdische Wohlhabenheit nennen und was in unserm gegenwärtigen System mit dem einen Wort „Geld“ ausgedrückt werden kann. Ist es nicht wahr, daß das Geld oder sein Gegenwert — die wesentlichen Dinge, welche man um Geld kaufen kann — zu den Notwendigkeiten des Lebens gezählt werden müssen? Wohlstand ist eine Gabe Gottes und sollte nicht getadelt werden. Nicht alle die auserwählten Geister, die in unsern Tagen auf Erden

gesandt wurden, um ihren Mitmenschen zu helfen zum Himmel zurück zu kommen, sind unter den Armen zu finden. Wir brauchen Geld für Dinge, welche Geld verkörpern und wir haben ein Recht darauf, insofern wir ein richtiges Leben führen. Wohlstand, ich wiederhole es, ist eine Gabe Gottes und sollte zu seiner Verherrlichung und zur Erhebung der Menschheit benützt werden. Infolge Mißdeutung und falscher Anführung hören wir oft sagen, daß das Geld die Wurzel alles Uebels sei, aber die Schrift behauptet dieses nicht. Das Wort Gottes erklärt, daß die Liebe zum Gelde die Wurzel alles Uebels ist. Wenn ein Mensch sein Herz an die Dinge dieser Welt hängt, unter Ausschluß alles andern, so ist sein geistiges Gleichgewicht gestört. Sein Vorstellungsvermögen und seine Urteilsfähigkeit sind verwirrt worden. Wohlhabenheit ist dem Menschen als ein zeitlicher Besitz zum Gebrauch und Dienst anvertraut. Er brachte kein Geld mit sich in diese Welt und wird auch keines mit sich fort nehmen. Er ist darüber lediglich ein zeitweiliger Verwalter und sicherlich wird der Tag kommen, da von ihm Rechenschaft über seine Verwaltung gefordert wird. „Die Erde ist des Herrn und alles was darinnen ist." In Betonung dieses obersten Eigentumsrechtes verlangt der große Gutsherr von seinen Pächtern einen Pachtzins von ihrer Zeit und ihrem Vermögen. In Anerkennung unserer Stellung als Pächter zu ihm, dem Eigentümer, wird onn uns verlangt, von unserer Zeit ein Siebentel ihm ganz besonders zu widmen, ein Tag von sieben, ausschließlich seinem Dienst geweiht. Während wir allerdings immer in seinem Dienst beschäftigt sein sollten, wird doch an diesem Tag, der heilig genannt wird, unser ganzes Streben dafür verlangt. Von unserm Vermögen, sagte er, sollten wir ihm für sein Werk und zur Ausführung seiner Absichten und Zwecke einen ganz bestimmten Teil geben.

Das System des Zehnten.

Als eine Form dieser Forderung ist das unter der Bezeichnung „Zehnten" bekannte System geschaffen worden, welches seit Beginn der Geschichte unter der Menschheit bestanden hat. Gegenwärtig wird von den verschiedenen, sich zum Christentum bekennenden Religionen und Sekten ein lebhaftes Interesse für die Sache des Zehnten an den Tag gelegt. Jedoch sei von vorneherein gesagt, daß der Zehnten nicht eine speziell christliche Einrichtung ist, als gehöre er ausschließlich zu den besonderen Forderungen des Evangeliums. Seine Befolgung wurde vielmehr strenge eingeschärft auch währenddem das Volk unter dem Gesetz lebte und außerdem haben ihn auch heidnische Nationen anerkannt. Der Zehnten wurde schon in Aegypten gesammelt; die Griechen, die Römer, die Babylonier und Assyrer, die Karthager und die Araber und die Chinesen — sie alle haben die Heiligkeit des kirchlichen Zehnten anerkannt. Das unter den mohamedanischen Völkern übliche System der Besteuerung beruht ebenfalls auf der Basis des Zehnten. Seine erste Erwähnung in den heiligen Schriften, welche wir die Bibel nennen, ist nicht die der Einführung, sondern der Beobachtung eines Gesetzes, welches schon verstanden wurde. Ich sagte, die Leute der Welt, der christlichen Welt, kommen nach und nach zur Einsicht, daß das Gesetz des Zehnten von ihnen vernachläßigt worden ist.

Eine Bücherssammlung, welche ich kürzlich zu prüfen hatte, enthielt über 550 Bücher, Broschüren und Traktate, welche in den letzten Jahren über das Thema „Bezahlung von Zehnten" veröffentlicht wurden. Theologen, Geistliche der verschiedenen Kirchen und auf diesem Gebiet erfahrene Laien erklären, daß die Kirche ihre Mission und ihre Aufgaben niemals erfolgreich erfüllen könne, es sei denn, daß das Volk das eingesetzte göttliche Gesetz des Zehnten anerkennt. In einem Buch z. B. werden kurz die Meinungsäußerungen und

Aussprüche von 350 kompetenten Männern und Frauen wiedergegeben und alle erklären, daß die christliche Welt die Tatsache aus dem Auge verloren hat, daß Jehova einen Pachtzins von seinem Volke verlangt. In einer der Veröffentlichungen wird, soviel ich mich erinnere, gesagt, daß die Christliche Kirche in den Vereinigten Staaten — und mit diesem Ausdruck meine ich nicht die eine oder die andere Kirche, sondern christliche Kirchen und Einrichtungen im allgemeinen, alle die Sekten umfassend, welche sich zum Christentum bekennen — nicht ein Zehntel des Einkommens ihrer Mitglieder erhalten, sondern nur etwa ein Sechszehntel von einem Prozent! Es wird dann die Frage gestellt: „Wie können unsere Kirchen in einem solchen Zustand vom Herrn angenommen werden?" Und es wird auch gleich zugegeben, daß die Kirchen so für den Herrn nicht annehmbar seien.

Ich werde so frei sein, Ihnen einige Zeilen eines Laien vorzulesen, der die Theologie zu seinem Studium gemacht und zu jener Zusammenstellung von Meinungen und Aussprüchen über das Gesetz des Zehnten beigetragen hat. Er sagt

Die Worte eines Laien

„Wir alle, Geistliche ebenso wie Laien, leben unter dem göttlichen Gesetz des Zehnten. Wir können es befolgen und den Lohn ernten, dessen sich alle Menschen erfreuen, die ihre Schulden bezahlen. Wir können es nicht befolgen und die Strafe des Ungehorsams erleiden. Eine dieser Strafen, die die Persönlichkeit trifft, ist die überall zu Tage tretende Gleichgültigkeit der Kirchenmitglieder gegenüber ihren Verpflichtungen zur Unterhaltung ihrer Kirchen, deren Geistlichkeit und des Missionswerkes. Eine andere Folge des Ungehorsams gegenüber diesem göttlichen Gesetz ist, daß dadurch die Sünde des Geizes und der Habgier begünstigt wird, jenes einzige von den zehn Geboten, welches wir unser ganzes Leben lang übertreten können, ohne es zu wissen. Unsere Nachbarn und Freunde jedoch wissen es und machen ihre Bemerkungen über die zunehmende Macht nnd Gewalt, welche dieses Laster, je älter wir werden, über uns erlangt. Aber das schlimmste und erniedrigendste Resultat jenes Ungehorsams wird erst so recht in die Augen springend in der Kirche selbst. Anstatt die fähigsten Männer auszusuchen, um die Kapitalien zu verwalten, schickt sie dieselben aus, um darum zu betteln. Anstatt eines Ueberschusses in allen Missionsfonds und sozialen Hilfskassen besteht ein fortwährendes Defizit oder die Angst vor einem solchen. Anstatt daß „in meinem Hause Speise sei" ist nichts darin als ein großes Manko. Anstatt der Fröhlichkeit des Wohlstandes und des Gedeihens ist überall der Mißmut und Trübsinn, welche immer den Schulden oder der Angst vor Schulden folgen. Anstatt einer offenen Tür und der herzlichen Einladung zur edelsten und anziehendsten Berufung in der Welt, dem Dienste Jesu Christi, damit das Haus bevölkert werde von begeisterten Tausenden verständiger, best erzogener und geweihter junger Männer unseres Landes, finden wir über der Tür ein warnendes, abschreckendes Zeichen. Die unheilverkündende Inschrift lautet: „Alle die hier eintreten, müssen nicht nur tatsächlich zum Bettler werden für das zum Fortschritt der dem Herrn Jesus Christus und ihnen selbst am meisten am Herzen liegenden Sache notwendige Geld, sondern sie müssen auch noch um Geld betteln zu ihrem eigenen Unterhalt und demjenigen ihrer Familie." Kein Wunder, daß die aufgewecktesten und besten Studenten unserer Seminarien nur darauf warten, nach ausländischen Arbeitsfeldern gesandt zu werden. Dort predigen die meisten von ihnen das Gesetz des Zehnten und überlassen das Betteln den Kirchen zu Hause. (Thomas Kane, in einer „Einleitung" zu „Gems of Thougths on Tithing").

(Fortsetzung folgt)

Zwei unserer Missionare widerlegen in den Vereinigten Staaten verleumderische Berichte über die Behandlung der Amerikaner in Deutschland.

In einem vom 26. August datierten Brief, geschrieben und in der Presse veröffentlicht, um Angriffe gegen Deutschlands Verfahren im gegenwärtigen Krieg Amerikanern gegenüber zu widerlegen, behaupten Allen Tingey und Lawrence Sloan, zwei Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, sogenannte „Mormonen", daß die Behandlung der Amerikaner bis zum heutigen Tage bei allen Beteiligten nur Bewunderung für das deutsche Volk erregt. Die Behandlung der französischen Gefangenen betrachten sie ebenfalls als sehr lobenswert und beinahe gleich derjenigen der Amerikaner.

Der Brief ist von den beiden jungen Missionaren unterzeichnet und wurde geschrieben nachdem sie einen Aufsatz in der „New York Times" über die angebliche Mißhandlung der Amerikaner in Deutschland gelesen hatten. Seit dem Empfang des Briefes haben die Eltern des Herrn Tingey erfahren, daß er in Amerika angelangt ist und dort seine Mission fortsetzt.

Im Brief wird unter anderm gesagt:

„In erster Line sind die Beförderungsmöglichkeiten und -Erleichterungen sehr groß. Fahrplanmäßige Züge durchfahren Deutschland nach allen Richtungen bis nach Holland, folglich ist für Ausländer, wenn sie es überhaupt tun wollen, gute Gelegenheit zum Wegfahren vorhanden. Nicht nur das — sogar Sonderzüge werden den Amerikanern zur Verfügung gestellt, um sie ungehindert nach einer Hafenstadt zu bringen, von wo aus sie die Heimat erreichen können. Keine Mühe ist zu groß gewesen, um Ausländern bei der Erreichung neutralen Bodens behilflich zu sein. Natürlich sind militärische Maßnahmen getroffen — und werden von jeder am Kriege beteiligten Nation getroffen, ohne Ausnahme — aber alle Berichte von Mißhandlungen und Grausamkeiten seitens der Beamten oder Transportbehörden sind absolut falsch. Die amerikanische Presse muß jetzt eben damit rechnen, daß alle Berichte und Mitteilungen durch eine selbst am Krieg teilnehmende Nation gehen müssen und daher höchst-wahrscheinlich schief und einseitig ausfallen werden.

Die den Amerikanern von den Deutschen erwiesene Herzlichkeit und Gastfreundschaft muß allgemeine Bewunderung hervorrufen; wir sprechen nicht vom Hörensagen, sondern aus persönlicher Erfahrung heraus. Wir wissen mit Bestimmtheit, daß, wenn jenes nicht der Fall gewesen wäre, so hätten viele von unseren Landsleuten bittere Entbehrungen, vielleicht so bitter, wie die der verleumderischen Entstellungen durchmachen müssen. Wir selbst, als Ausländer haben Unterkunft in einem deutschen Heim gefunden und Lebensmittel und Hilfe wurden uns angeboten von Deutschen, die uns ganz unbekannt waren. Kurz, man kann sagen, daß die deutsche Sympathie für Fremde und besonders für Amerikaner ganz hervorragend ist und sich überall bemerkbar macht.

Hier ein Beispiel ihrer Güte und Menschenfreundlichkeit:

Vor einigen Tagen kam ein Trupp französischer Gefangener in Frankfurt a. M. an — müde, fußlahm, hungrig und furchtsam. Ganz entgegen ihren traurigen Erwartungen, wurden sie sofort gespeist — selbst dabeistehende Zivilpersonen gaben ihnen zu essen — dann wurden sie in einem Schulgebäude untergebracht, wo sie sich ausziehen und von der ermüdenden Reise ausruhen konnten. Sie warten jetzt auf einen möglichen Austausch.

Wenn ein Volk seine Feinde so behandelt, so ist es sinnlos, anzunehmen, daß Angehörige neutraler Staaten Mißhandlungen befürchten müssen. — Dies, um kräftig zu bezeugen, daß die auswärtigen Gerüchte über Deutschlands Missetaten vollständig grundlos sind."

(„Deseret News", Salt Lake City).

Feldpostbriefe.

I.

Aeltester Eduard Hofmann.

Hamburg-Veddel, den . . . . . 1914.

Herrn Präs. H. W. Valentine

Basel, Rheinländerstraße 10.

Lieber Bruder!

Ihre Zeilen sind mir zugekommen und freuten mich sehr. Für Ihre Aufmunterung und Trost-Zuspruch danke ich Ihnen vielmals. Da Sie wünschen daß ich über meine Verwundung einen Bericht für den „Stern" gebe, so diene Ihnen folgendes:

„Am 6. Mobilmachungstag hatte ich mich, des Kaisers Befehl gemäß, auf dem kleinen Exerzierplatz in B. zur Fahne zu melden. Gewiß tat ich das ohne Zögern, weil ich wußte, daß ich nicht meine Stellung in der Kirche behalten kann, ohne der Obrigkeit gegenüber gehorsam zu sein. L. und B. 58 : 21, 22. Die erste Zeit ging alles gut. Bereits alles schien damals, wie auch heute noch, uns Deutschen zu gelingen. Ich wurde dem . . . Bataillon des Landw.-Inf.-Regt. . . . zugeteilt, das heute noch auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpft. Ein Schicksalsschlag verursachte, daß ich mich heute, statt im Felde, im Lazarett aufhalten muß. Am 12. September, etwa um 4 Uhr nachmittags, wurde ich durch einen Schrapnellschuß der verbündeten Belgier und Engländer so unglücklich getroffen, daß ich mir zwei Tage später den rechten Unterschenkel abnehmen lassen mußte, und zwar um (nach Angaben der Aerzte) das Leben zu retten. Wer gibt gerne ein Glied seines Körpers Mutter Erde zurück? Nun, ich habe dieses Opfer in erster Linie für unser deutsches Vaterland gebracht und dadurch dem Kaiser gegeben, was er verlangte. In zweiter Linie dürften die Wunden der Mitglieder und Beamten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage auch etwas Einfluß auf die Erreichung der längst ersehnten Freiheit haben. Ich meine, unsere Regierung dürfte der Kirche Gottes gleiche Rechte und Freiheiten zugestehen, wie den Kirchen der Welt. Nun, unser Kaiser sagte einmal, er kenne keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche. Es wäre sicher ein trauriges Los für uns, die wir den Namen Christi tragen, wenn man auf Erden immer nur Pflichten verlangt, aber nicht gleiche Rechte wie den übrigen Bürgern gewährt.

Nun wir, die Kirche Jesu Christi, befinden uns auch heute noch im Einklang mit den Lehren des Apostels Paulus. Wir haben vieles ertragen und hoffen, fähig zu sein alles zu ertragen, was von uns verlangt wird, denn große Ziele verlangen große Opfer.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht versäumen, allen Lesern des „Stern" herzliche Grüße zu übersenden und hoffe, daß wir uns alle auch in schweren Stunden wohl und glücklich fühlen und daß wir den Geboten unseres Herrn und Meisters gemäß leben werden, um die Segnungen zu erlangen, die darauf begr ndet sind.

Ihr ergebener Bruder im Bunde der Wahrheit

Ed. Hofmann.

Charakter.

Jemand stellte die Behauptung auf: „Was der Mensch im Verborgenen ist, das ist sein Charakter", d. h. so wie er ist, wenn er weder Zuhörer, noch Zuschauer hat.

Was du wünschest zu sein, das ist dein Ideal. Was die Leute denken, daß du seist, das ist dein Ruf, dein Ansehen. Was du weißt, daß du bist, das ist dein Charakter. Während du Abraham Lincoln beschreibst, magst du vielleicht andere Leute stets betrügen, aber dich selbst betrügen kannst du auch nicht während dem kleinsten Bruchteil der Zeit.

„Ansehen" und „Ruf" ist eine veränderliche Meinung, die nicht einmal von dem abhängt, was die Leute von dir denken, sondern von den Vermutungen, die sie anstellen, nach dem, was sie von dir gesehen haben. „Wir haben gute 50 Jahre miteinander gelebt", sagte die linke Hand von der rechten „und niemals habe ich sie eine wohlwollende Tat begehen sehen. Das ist „Ruf", „Ansehen". Und doch war diese freigebige rechte Hand während all der Zeit der Almosenpfleger Gottes, der in liebender und geheimer Kameradschaft mit ihm zusammenarbeitete.

Du willst keinen Wein trinken, selbst um der Höflichkeit willen nicht und auch nicht am Tisch eines hochgeschätzten Freundes? Die „beste Gesellschaft" sagt, du seiest ein fanatischer, scheinheiliger Alkoholgegner. — Du weigerst dich, eine anstößige Erzählung mit einem Lächeln zu unterstützen? Einige Leute sagen, du seiest ein gefühlloser Heuchler. — Du wirst dir nicht erlauben, über eine spaßhafte Geschichte in ein Gelächter mit einzustimmen, wohl verstanden in ein Gelächter, welches nur durch Entweihung und Erniedrigung heiliger Dinge hervorgerufen wird? Nun, sie werden sagen, du seiest selbstgerecht. — Du trägst deine Bibel in der Hand, wenn du zur Kirche gehst? Sie sagen „ein scheinheiliger Pharisäer!" — Und trotz allem ist dein Charakter derjenige eines nüchternen, reingesinnten, ehrerbietigen und gottesfürchtigen Mannes — eines Christen. Vier verschiedene Ansichten — und alle schlecht und dagegen ein Charakter, welcher schwerer wiegt und jene vier überdauert, denn er geht mit dir in die Ewigkeit.

Charakter — in der Bibel wirst du dieses Wort nicht finden. Und doch erfährst du gerade dort am besten, was Charakter ist. Die Bibel ist kein Wörterbuch — sie ist ein Lehrer. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Charakter" bezeichnet ein Instrument, um eine Schrift in hartes Material einzugraben; gewöhnlich auch ein in eine Stein- oder Metallplatte eingraviertes oder eingehauenes Zeichen; eine Figur mit einem feinen Meisel aus Stahlt ief in eine Bronzeplatte gestochen. — Jetzt fängst du wohl an zu verstehen, was Charakter ist?

Etwas was sich im täglichen Leben Tag um Tag tiefer und tiefer eingräbt, und was aus dir, ich bete darum, einen von Gottes Männern oder Frauen macht, sogar einen ganz besondern unter seinen Millionen. „Wer überwindet, dem will ich geben einen weißen Stein und in dem Stein (eingegraben, merke wohl, nicht „an" dem Stein) einen neuen Namen, welchen niemand kennt, denn nur der ihn empfängt." Ist das nicht herrlich? wunderbar herrlich? Dieser neue Name von dem Finger Gottes tief in den weißen Kristall deines Lebens eingraviert, nur dir vertraut — das ist dein Charakter. Nicht Simon, wie die Menschen dich nannten, sondern Petrus, vom Herrn und Meister selbst umgetauft. Was Gott und was du weißt, daß du bist. Du fängst wohl an, zu verstehen, was dein Charakter ist?

Selbst die Engel mögen niemals ganz verstehen und wissen, was dein Charakter ist. Johannes führt Christus an, der sagt, daß es ein Geheimnis zwischen dir und Gott sei. Vielleicht weiß Gott selbst deinen Namen noch nicht ganz. Er lernt ihn aus deinem täglichen Leben. Gibst du ihm eine gute Reinschrift für jenen neuen Namen? Du betest jeden Tag zu deinem himmlischen Vater, daß er über dich wache und dich vor bösen Handlungen behüten möchte. Betest du ebenso ernstlich, daß er gerade so sorgfältig über dich wachen soll, um zu sehen, was du denkst, zu hören was du flüsterst, daß er hinunter blicken soll in die Tiefen deiner Seele, um zu erfahren, was deine geheimsten Neigungen sind? Mit diesen Dingen nämlich schaffst du dir deinen Charakter. Gott tut es nicht; du tust es.

Charakter ist nicht aufgebaut wie ein Haus, welches man niederreißen kann, wenn es schadhaft geworden ist. Er gräbt sich Tag um Tag tief, tief, tief in deine Seele, in den unsterblichen Teil deiner Persönlichkeit ein. Du kannst ihn nicht ausradieren. Solltest du versuchen, ihn heraus zu schneiden oder heraus zu stechen, so wird eine Höhlung zurückbleiben, die auszubessern sein wird, eine Wunde, die heilen mag, die aber mit einer Narbe heilen wird. Charakter bleibt. Und du kannst deinen Charakter nicht erst in den abgerissenen Jahren schreiben, da dein schlecht verbrachtes Leben zu einem matten Ende kommt.

Christus kann einem reuigen Verbrecher seine Sünden auf dem Totenbette verzeihen. Aber er kann ihm nicht den Charakter eines rechtschaffenen Menschen geben. Jener war sein ganzes Leben lang ein Verbrecher. Und im Tod ist er nur ein Verbrecher, dem vergeben wurde. Ein begnadigter Zuchthäusler. Die Geschichte seines Lebens bleibt. Die Gravur kann nicht geändert werden, um zu zeigen, daß er niemals im Zuchthaus gewesen ist.

Fängst du an zu verstehen, was ein ernstes, fleißiges, frommes und gebetsvolles Lebenswerk bedeutet? Die Gravierung deines Charakters.

„Wie ein Mensch denkt, so ist er." Was denkst du wenn du alleine bist? Wie benimmst du dich wenn du weder Zuschauer noch Zuhörer hast? „Was für ein Wesen bist du im Verborgenen"?

Was sind deine Gedanken und Neigungen wenn du denkst, Gott sehe dich nicht? Welches ist dein wirklicher Name?

(Robert l. Burdette in „The National Magazine", Boston.)

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

(Aus „Life of Joseph Smith", von George Q. Cannon).

(Fortsetzung).

Kapitel XXVII.

Die Heiligen in Jackson-Grafschaft rufen vergeblich die Behörden um Schutz an. — Das Herannahen des Zions-Lagers. — Die Prophezeiung J. Campbells und ihre Erfüllung. — Anzeichen des Sturmes. — Auffallendes Steigen des Fishing-Flusses. — Joseph macht die Absicht des Zions-Lagers bekannt. — Eine tröstende Offenbarung.

Während der Prophet, um den Heiligen Hilfe zu bringen, auf viele Schwierigkeiten stieß und sie überwand, waren jene vergeblich bemüht, ihre Rechte geltend zu machen. Korrespondenzen und Unterhandlungen wurden geführt zwischen ihren Leitern und den Zivilbehörden, vom Friedensrichter hinauf bis zum Präsidenten der Vereinigten Staaten. Viele der Eingaben erhielten zwar eine höfliche Antwort, eine tatsächliche Hilfeleistung hatten sie jedoch nicht

zur Folge. Gouverneur Dunklin gab in verschiedenen Mitteilungen das den Heiligen zugefügte Unrecht zu und bedauerte es, konstatierte jedoch immer wieder, daß er, ohne seine Befugnisse zu überschreiten, nicht in der Lage sei, einer militärischen Macht zu befehlen, die Heiligen in der Behauptung und Wiedererlangung ihres Eigentums in der Jackson-Grafschaft zu unterstützen. Dieses war auch der Bescheid des Kriegsministers, der im Auftrag des Präsidenten der Vereinigten Staaten eine an denselben gerichtete Petition beantwortete. Es verdient festgestellt zu werden, daß in all' den Verhandlungen über diese Frage keine einzige Beschuldigung gegen die Heiligen erhoben wurde. Es beweist dies, daß sie in allen Dingen die waren, die Unrecht litten und nicht diejenigen, die Unrecht taten, denn die Männer, bei denen sie Hilfe suchten, würden schnell bereit gewesen sein, eine Entschuldigung zu finden für die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen, den Heiligen Recht zu verschaffen.

Vielleicht dachte der Gouverneur, genug getan zu haben, wenn er seine Briefe mit schöngeistigen Ausdrücken und sympathischen Gefühlen ausschmückte; von welchem Nutzen konnte es aber für die Heiligen sein, daß ihnen der Mann das folgende schrieb:

„Mit ihrer Schaden-Ersatzklage muß ich Sie an den Zivil-Gerichtshof verweisen. Solche Fragen werden ausschließlich von diesem erledigt. Die Gesetze genügen, um jedes Unrecht dieser Art gut zu machen, und wenn immer Sie einen Fall vorbringen, in dem Sie zu Schaden gekommen sind, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Ihnen ausreichende Genugtuung zugesprochen wird. Die Gerechtigkeit schreitet manchmal langsam vorwärts, ist aber nichtsdestoweniger sicher."

Dies war eigentlich nur die Wiederholung von dem, was er früher schon gesagt hatte, ohne irgendwelchen Beistand zu gewähren.

Klang dies nicht beinahe wie Spötterei über das Unglück des Volkes? Zum mindesten war es eine Satire auf die fortgesetzte Weigerung der richterlichen Behörden in Jackson-Grafschaft, den Heiligen zu ihrem Recht zu verhelfen.

Später tagte in Independence unter militärischem Schutz eine Untersuchungs-Kommission. Der Pöbel aber trotzte allen Gesetzesautoritäten, spottete über den Befehl des Gouverneurs, versetzte die Untersuchungsbehörden in Angst und Schrecken und lachte die Soldaten aus, als diese zurückgezogen wurden. Ein Kriegsgericht wurde dann zusammenberufen und dieses fand den Hauptmann Pitcher schuldig, das Militär zur Unterdrückung eines Aufstandes gebraucht zu haben, wo gar kein Aufstand existierte. Ebenso wurde er für schuldig befunden, Bürgern, die das Gesetz respektierten, ihre Waffen weggenommen zu haben, mit denen sie sich gegen gesetzwidrige Angriffe verteidigen wollten. Der Gouverneur befahl jedoch den Offizieren vergeblich, die Waffen dem Volke, dem sie gestohlen worden waren, zurückzugeben. Obschon von Seiner Exzellenz wiederholt gleiche Befehle erlassen worden sind, sind diese Waffen den Eigentümern bis auf den heutigen Tag noch nicht zurückgegeben worden.

Der Pöbel setzte aber seine Angriffe auf die Heiligen und ihr Eigentum in Jackson-Grafschaft fort. In der letzten Hälfte des Monats April wurden von den Pöbelhaufen 150 Häuser bis auf den Grund niedergerissen.

Joseph und seine Truppe fanden in Salt River, im Staate Missouri eine Gemeinde der Kirche vor. Sie lagerten sich hier, um den 8. Juni, einen Sonntag, zu vollbringen. Hier schlossen sich ihnen Hyrum Smith und Lyman Wight mit einer andern Truppe an, welche sie im Staate Michigan und den umliegenden Provinzen gesammelt hatten. Mit dieser Verstärkung zählte das Zionslager 205 Männer, welche 25 wohlbeladene Wagen mit sich führten.

Mehrere Tage wurden hier der Erholung gewidmet, denn der größte Teil dieser pflichtgetreuen Männer hatte in wenig mehr als einem Monat 900 Meilen zurückgelegt — eine Fußreise durch ein wildes Land mit seinen natürlichen Hindernissen und Schwierigkeiten, bei der fortgesetzte Vorsicht gebraucht werden mußte.

Am 18. Juni schlugen sie ihre Zelte eine Meile von Richmond in Ray-Grafschaft auf. Zwei Tage vor dieser Zeit hatte in Liberty, Clay-Grafschaft, eine Massenversammlung stattgefunden, welche die Vorschläge prüfen sollte, die das Volk in Jackson-Grafschaft den vertriebenen Heiligen gemacht hatte. Von Zivilbeamten und Sektenpredigern, die gehofft hatten, die gastfreundliche Bevölkerung der Clay-Grafschaft gegen ihre harmlosen Gäste aufwiegeln zu können, wurden flammende Kriegsreden gehalten. Weil der General Doniphan und der Vorsitzende der Versammlung, ein Herr Turnham, zu Frieden und Anständigkeit rieten, brach der alte Geist roher Gewalttätigkeit aus mit all' seiner Heftigkeit auf Seiten der Vertreter von Independence; die Versammlung endete mit einer Messerstecherei zwischen zwei Mitgliedern des früheren Mobs, wobei einer derselben schwer verletzt wurde. Die führenden Männer der Heiligen legten eine Antwort vor, in welcher sie um Zeit baten und zugleich verlangten, daß jede Feindseligkeit von irgend einer Seite unterbleiben sollte, solange wie die Verhandlungen gepflogen würden. Auf einmal wurde es jedoch offenbar, daß der Pöbel seinen Vorschlag nur zum Schein gemacht hatte, um weitere Gewalttaten zu verdecken. Die Nachricht von dem Herannahen des Propheten und seiner Brüder in einer organisierten Truppe war diesen wütenden Männern zu Ohren gekommen und sie fühlten wohl, daß der Prophet sich ihrer Gewalt entgegenstellen würde. Sie zählten mit völliger Sicherheit auf die Unfähigkeit der bürgerlichen Beamten, sie an der Ausführung irgendeiner grausamen Maßnahme, welche sie gegen die Heiligen der letzten Tage beschließen mochten, zu verhindern. Wenn es überhaupt einen Beamten geben sollte, der sie in ihren Angriffen auf die Anhänger dieser unpopulären Religion nicht rechtfertigen wollte, so gedachten sie ihm Furcht einzuflößen; aber sie wußten sich der geheimen Sympathie, wenn nicht der tätigen Mithilfe aller, vom Gouverneur hinunter bis zum letzten Friedensrichter sicher. Mit all' ihrer Unschuld und Rechtschaffenheit konnten die Heiligen der letzten Tage deshalb kein Vertrauen um Hilfe und Verteidigung auf die Gesetze und die rechtmäßigen Beschützer der bürgerlichen Gesellschaft setzen, wenn es diesen Verbrechern gefallen sollte, wieder über sie herzufallen.

(Fortsetzung folgt).

Die Bedeutung der Sonntagsschule.

Kein Studium ist für das Kind wichtiger als das der Bibel und der Wahrheiten welche sie lehrt und es gibt keine wirksamere Vermittlung eines solchen Studiums als die Sonntagsschule. Sie ist sicherlich einer der größten Faktoren in unserm Leben, in der Bildung unseres Charakters und in der Entwicklung der moralischen Fähigkeiten, denn ihr Einfluß beginnt beinahe ebenso früh, wie das Kind fähig wird, zu sprechen und dauert durch das ganze Leben fort. Die Sonntagsschul-Belehrung von heute ist das Gesetzbuch der Moral von morgen. Dem Werke, welches die Sonntagsschule tut, kann nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet werden.

(Präsident Wilson an „The Sunday-School Times."

Unterrichtsplan.

Die Apostelgeschichte.

Aufgabe 5.

Die erste Missionsreise des Paulus. (Fortsetzung).

Text: Apostelgeschichte, 13 : 13—51.

I. Fortsetzung der Reise.
   1. Zu Perge.
      a) Johannes (Markus) verläßt die übrigen.
   2. Ankunft in Antiochien.

II. Die Predigt in Antiochien.
   1. Am ersten Sabbath.
      a) Wirkung.
   2. Eine Woche später.
      a) Die Menge.
      b) Die Ansprache.
      c) Die Juden sind aufgebracht.
      d) Die Apostel werden hinausgestoßen.

Aufgabe 6.

Die erste Missionsreise des Paulus. (Fortsetzung).
Von Antiochien (Pisidien)
nach Derbe und zurück nach Antiochien (Syrien).

Text: Apostelgeschichte, Kapitel 14.

I. Zu Ikonien (Missionsarbeit).
   1. Erfolg.
   2. Opposition.

II. Zu Lystra (Wunder).
   1. Erfolg.
      a) Die Heilung des Krüppels.
      b) Predigt.
         (1) Die Bekehrung des Timotheus (2. Tim. 3 : 11).
   2. Opposition.
      a) Paulus für tot angesehen.

III. Zu Derbe.
   1. Die Predigt.

IV. Die Rückreise (Aelteste).
   1. Nach Lystra.
   2. Nach Ikonien.
   3. In Antiochien (Pisidien).
      a) Aelteste ordiniert.
         (1) Zweck.
   4. In Pamphilien.
      a) In Perga.
      b) In Attalia.
   5. Heim nach Antiochien.
      a) Der Bericht.

Zum Vollziehen der Verordnungen des Evangeliums

bringen wir für unsere Brüder, die eingesetzt wurden, um über die Gemeinden zu präsidieren und in diesen Verordnungen zu amtieren, den Wortlaut hierfür zum Abdruck. Dieser Mustertext enthält alles, was nötig ist. Es soll jedoch damit nur eine Richtschnur gegeben werden und dem Amtierenden überlassen bleiben, das hier gesagte in seine eigenen Worte zu kleiden und für jeden einzelnen Fall nach der Inspiration des Heiligen Geistes weitere Segnungen oder Ermahnungen beizufügen.

Konfirmation:

Namen*) . . . . . Im Namen Jesu Christi und mit der Vollmacht des heiligen melchisedekischen Priestertums legen wir, die Aeltesten in Israel, unsere Hände auf dein Haupt, und bestätigen dich als ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, und sagen dir: empfange du den heiligen Geist. Amen.

Ordination:

Bruder . . . . . im Namen Jesu Christi und mit der Vollmacht des heiligen melchisedekischen Priestertums legen wir unsere Hände auf dein Haupt, und weihen dich zum . . . . im . . . . (aronischen, melchisedekischen) Priestertum der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ein. Wir sprechen dir hiermit alle Segnungen und Kräfte deines Amtes zu. Amen.

Segnen kleiner Kinder:

Im Namen Jesu Christi uud mit der Autorität des heiligen melchisedekischen Priestertums nehmen wir dieses Kind auf unsere Hände, um es nach dem Beispiele Christi zu segnen und ihm einen Namen zu geben. Liebes Kind, wir geben dir den Namen . . . . . , nach welchem du erkannt werden sollst während deiner Lebenszeit hier auf Erden und wir segnen dich mit Gesundheit und allen Segnungen, die dir notwendig sind, den Zweck deiner Erschaffung zu erfüllen. Amen.

Weihen von Oel:

Im Namen Jesu Christi und mit der Vollmacht des heiligen melchisedekischen Priestertums weihen wir dieses Oel zu gläubigem Gebrauch in Krankheitsfällen. Gott möge dem Oel durch seinen Geist heilende Kraft verleihen und alle aufrichtigen Gebete erhören. Amen.

Salbung:

Namen . . . . . Im Namen Jesu Christi und mit der Vollmacht des heiligen melchisedekischen Priestertums salbe ich dein Haupt mit diesem geweihten Oel, der Vorschrift der Kirche Jesu Christi gemäß, damit du durch seine heilende Kraft und das Gebet des Glaubens die gewünschte Gesundheit wieder erlangen mögest. Amen.

Händeauflegen:

Namen . . . . . Im Namen Jesu Christi und mit der Vollmacht des heiligen melchisedekischen Priestertums, siegeln wir diese Salbung auf dein Haupt und gebieten allen Schmerzen und Leiden sich aus deinem Körper zu entfernen. Es geschehe dir nach deinem Glauben. Amen.

*) Bei allen diesen heiligen und wichtigen Verordnungen sollte auf genauen und vollständigen Namen geachtet werden.

Todesanzeigen.

Herne. Am 19. September 1914 starb hier Schwester Henriette Wöhrmann, geboren den 27. August 1864, getauft den 8. September 1902.

Für die vielen Freunde und Geschwister, die Präsident W. H. Manning während seiner Arbeit in dieser Mission kennen und lieben gelernt haben, wird es, gleich uns, eine sehr schmerzliche Nachricht sein und allerseits innige Teilnahme erwecken, daß ihm am 2. November ds. Js. seine liebe Gattin durch den Tod entrissen wurde. Schwester Jessie Standing Manning wurde am 26. September 1886 geboren, erreichte also ein Alter von nur wenig mehr als 28 Jahren und war Mutter von zwei Kindern.

Wir drücken den trauernden Hinterbliebenen unser herzliches Beileid aus und unsere Gebete für sie sind, daß der Herr sie durch seinen Geist trösten und ihnen die Kraft geben möge, ihr Leid zu tragen.

Todesanzeigen, die im „Stern" erscheinen sollen, möge man uns stets besonders und mit den notwendigen Daten und den sonstigen üblichen Mitteilungen berichten. Die Red.

Notiz für die Gemeindepräsidenten.

1. Alle Berichte sollten regelmäßig am 20. jeden Monats abgeschlossen und an das Missionskontor gesandt werden.
2. Namen und Regiment etc. (vollständige Feldadresse) aller im Felde stehenden Brüder sind uns so bald wie möglich mitzuteilen.
3. Die Ausarbeitung des Weihnachtsprogrammes soll sofort an die Hand genommen werden. Die Feier ist im Gemeinde-Lokal abzuhalten.
4. Es sollte ein finanzieller Jahres-Bericht ausgefertigt werden, aus dem ersichtlich ist: Name (alphabetisch geordnet), Betrag für Zehnten Fast und Miete, „Stern", Anderweitiges und Ausgaben. Dieser Bericht muß stimmen mit den schon eingesandten monatlichen und vierteljährlichen Berichten.

Der Missionspräsident.

Inhalt:

Die 85. halbjährliche Konferenz der Kirche	273
Das Gesetz des Zehnten	276
Zwei unserer Missionare widerlegen in den Vereinigten Staaten verleumderische Berichte über die Behandlung der Amerikaner in Deutschland	280
Feldpostbriefe	281
Charakter	282
Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith	283
Die Bedeutung der Sonntagsschule	285
Unterrichtsplan	286
Zum Vollziehen der Verordnungen des Evangeliums	287
Todesanzeigen	288
Notiz für die Gemeindepräsidenten	288

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:

Hyrum M. Valentine,

(für Deutschland und Oesterreich-Ungarn): St. Ludwig i. Els., postlagernd
(für die Schweiz und übriges Ausland): Basel, Rheinländerstr. 10 I.

Druck von Perrotin & Schmitt, St. Ludwig i. Els.